Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1916)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 44 — 1916 **Schweizerische** 2. November

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die Heiligen — und wir. — Kant. — Reichsprogramm Christi. — Zu Allerseelen. — Männerapostolat. — Der neue Rektor der Berliner Universität zur Frage des Geburtenrückgangs. — Ueber einige Bemerkungen des Luzerner Tagblatt zu den staatskirchl. Verhältnissen und zu der bevorstehenden Konvention. — Friedensgedanken. — Totentafel. — Rezensionen. — Hauswirtschaftliche Kurse. — Inländische Mission. — Zu Gunsten eines kathol. Asyls für Epileptische.

Die Heiligen — und wir

und die Heiligmässigen sind der ständige Beweis: dass die goldene Saat der Bergpredigt nicht auf steinichten Grund und nicht auf den Weg fiel. Der Weinstock Jesus Christus treibt immer noch Prachtzweige und Edeltrauben. Der Baumeister Jesus Christus türmt immer noch als allweiser Architekt lebendige Steine. Nie geschah das ohne ein Beschnittenwerden der Rebzweige, nie ohne ein Trennen und Sprengen und Funkensprühen der Steine. Dass dies alles auch im Heiligenleben geschah, ist unser — Trost: Ergo estote perfecti. Die Würde, der Beruf, die Seelsorgsarbeit des Priesters verlangt eigentlich eine gewisse — erreichte Vollkommenheit. Ringen wir darnach! Der Priesterstand ist ein status perfectionis acquisitae! Der Herr sollte uns treffen im Ringen nach — Vollkommenheit.

A. M.

Kant.

Der Einfluss der neuen Philosophie auf die Leben Jesu-Kritik. Auswahlen.

(Fortsetzung.)

III.

Wenn Kants Philosophie, trotz der lauten Einsprache ihres Urhebers, selbst bis zur Verflüchtigung der stofflichen Welt hintreibt, um wie viel mehr gefährdet sie die geistige Welt, die übernatürliche Welt, und ein tieferes Erfassen des Lebens Jesu! Sie hat die grenzenlose Zersplitterung der Ansichten der radikalen und liberalen Leben Jesu-Forschung mitverursacht. Eine Zersplitterung der Ansichten bis ins Ungeheuerliche ist aber ein Zeichen: dass man auf einen falschen Weg geraten ist. Und es mehren sich im freisinnigen Lager die Stimmen, die diese Tatsache offen zugestehen. Jetzt, in eben diesem Augenblicke, da wir die Niederschrift dieses Abschnittes über Kant der letzten Durchsicht unterziehen, legt uns der Buchhändler eine neueste Schrift von Dr. Friedrich Loofs auf das Pult, die sich zum Teil gegen Paul Wernles: Jesus wendet. Seine Hauptgedankengänge sind diese: „1. Jesus von Nazareth hat als Mensch unter den Menschen gelebt. 2. Aber die Geschichte der Leben Jesu-Forschung zeigt, dass die Bemühungen, Jesu Leben als ein rein menschliches zu erweisen, ihr Ziel nicht erreicht haben. 3. Und selbst, wenn man die Voraussetzung der rein geschichtlichen Leben Jesu-Forschung, Jesu Leben sei ein rein menschliches gewesen, gelten lässt, erweist ihr Bemühen sich historisch als unhaltbar. 4. Historisch und theologisch lässt sich die Unrichtigkeit der Voraussetzung, dass Jesu Leben ein rein menschliches gewesen sei, erweisen. 5. Die orthodoxe Christologie, deren Formeln grundlegend der Glaube der alten Kirche geschaffen hat, ist freilich unhaltbar: ungeprüft darf man (aber auch) sie nicht bei Seite schieben. Man muss die alte Christologie, die mit der Dreieinigkeitslehre eng zusammenhängt, zunächst wirklich kennen. . . . 6. Noch heute kann der Glaube zu einem genügenden Verständnis Jesu kommen“ (Friedrich Loofs: Wer war Christus? Halle a. d. S., Niemeyer, 1916). — Es ist hier nicht der Ort, uns mit Loofs des näheren auseinander zu setzen. Wir berühren die Gedanken seines Buches ja nur im Vorübergehen. Die Kritik werden wir später besorgen. Der fünfte Satz zeigt, dass Loofs in einem gewissen Sinn auf dem freisinnigen Boden stehen bleiben will. Wenn Loofs aber die schier unabsehbaren Felder der protestantischen Leben Jesu-Literatur überblickt und selbst in das Leben Jesu tiefer einzudringen versucht, dann stürzt vor seinen Augen: die Voraussetzung krachend zusammen: dass dieses Leben Jesu „ein rein menschliches gewesen sei“. Diese weit verbreitete Voraussetzung, die man um keinen Preis überprüfen will, ist eben das Gebäude, das Kant angeführt hat. In dessen Gehege hat sich ein grosser Teil der Leben Jesu-Forscher häuslich eingerichtet, obwohl sie ihre Teleskope weit über Kants Gebiet und Gesichtskreis eingestellt haben.

Kant wollte der reinen Vernunft den Aufstieg zum Uebersinnlichen, Ueberweltlichen und Uebernatürlichen

versperren — und auch die praktische Vernunft mit ihren überweltlichen Forderungen wenigstens durchaus im Bereich einer rein natürlichen Ordnung zurückhalten. Aber das Leben Jesu sprengte immer wieder diese Staudämme, die doch von Strauss und Baur und vielen anderen immer nach ganz neuen Seiten hin und mit neuen Mitteln der Kunst ausgebaut worden waren. So ging es fort. Und ganze Scharen von Arbeitern unter weitblickender Leitung arbeiteten sofort wieder aufs neue die drohenden Durchbruchsstellen zu. Auch liberale Forscher der neueren Zeit, wie Harnack und Weinel, die innerhalb der Kantschen Schranken bleiben wollen, entwerfen doch als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber ein Jesusbild, das allein schon für sich die Kantischen Schranken zu durchbrechen droht. Auch der freisinnige Heitmüller muss gestehen: dass das Selbstbewusstsein Jesu „den Rahmen der Menschheit fast überschreite" (Heitmüller: Artikel Jesus Christus in „Die Religion", III. Sp. 375). Noch deutlicher spricht sich der angeführte Loofs aus. Die geschichtliche Forschung stösst immer wieder auf ein Leben Jesus-Bild, das die Kantschen Rahmen sprengt. (Vgl. auch Albert Schweitzers Urteile: Geschichte der Leben Jesu-Forschung[2], durch das ganze Werk.) Wir hätten gar manches gegen den Glaubensbegriff Loofs einzuwenden. Wir wollen aber solche Untersuchungen jetzt nicht vorwegnehmen. Auch verzichten wir darauf, die gläubige Forschung an dieser Stelle anzurufen. Es wiederholt sich immer wieder die selbe Tatsache. Keine rein natürliche Auffassung vermag das Leben Jesu in ihre Schalen zu fassen. Jede rein natürliche Forschungsweise gelangt an einen Punkt, wo sie gestehen muss: hier ragt Uebermenschliches, Uebernatürliches in die Geschichte hinein. Auch wenn man, wie billig, zunächst von rein geschichtlich-kritischem, literarischem Standpunkt ausgeht — erreicht man nach und nach jenes Gebiet, in dem die Felswände des Uebernatürlichen überwältigend von allen Seiten her aufsteigen. Genug ist's: für diesen Augenblick eben jenes Eine herausgehoben zu haben: es gibt eine Tatsache, die sich alpenhaft über alle Versuche der Kantschen Kritik erhebt: eben das Leben Jesu! contra hoc factum non valet illatio: diese Tatsache von unermesslicher Tragweite lässt sich auch nicht mit Kants Kritik der reinen und praktischen Vernunft hinwegphilosophieren, weder dem Wesen nach, noch nach ihrer geschichtlichen Entfaltung. Sie lässt sich auch nicht innerhalb der von Kants Kritik gezogenen Schranken der reinen Vernunft erklären. Sie überragt hoch die Kantschen Postulate der praktischen Vernunft. Ja, sie zwingt den vorurteilsfrei an sie herantretenden Kantanhänger zur erneuten Nachprüfung des ganzen Gliedbaues seiner Philosophie. Sie gefährdet die ganze Gottes- und Weltanschauung Kants. Die Wucht des Lebens Jesu stösst gegen den einseitigen Subjektivismus Kants und zermalmt dessen Erkenntnistheorie.

Wir haben bis jetzt im allgemeinen Kants Gedankengliedbau betrachtet und dessen allgemeine Wirkungen, die von ihm auf die Leben Jesu-Kritik Einfluss gewinnen konnten und wirklich gewonnen haben!

Es erübrigt, das Bild im Grossen durch einige Einzelbetrachtungen auszuzeichnen. Kant hat in sehr verschiedenartiger Weise auf die Leben Jesu-Kritik eingewirkt! A. M.

(Fortsetzung folgt.)

Reichsprogramm Christi.*

Franz Weiss schenkt uns für Allerheiligen und darüber hinaus eine Erklärung der acht Seligkeiten. Sie schaffen ganz besonders das Tiefer und Treuer. Diesmal zeichnet uns der Verfasser das Jesusbild, Jesum, den Innerlichkeitslehrer. Acht Harfenklänge sind's in mächtigen Akkorden. Der Sänger blickt hin auf Jesus. Dessen Worte will er in unsere Seele tragen. Und er trägt sie ins Ringen des Innenlebens und in die praktischen Fälle des Aussenlebens. Mögen zahlreiche Menschen von Zeit zu Zeit so einen Harfenklang — ja nicht zu viele Klänge auf einmal — lesend in sich aufnehmen — ihn nachklingen lassen und verarbeiten. Das Buch ist eine treffliche Anleitung zum Betrachten. So wirken diese Bücher. — Der Benzigersche Verlag hat das Bändchen wieder musterhaft ausgestattet und der Buchschmuck Wilhelm Sommers begleitet würdig und verständnisvoll den Text. — Diese hl. Schriftstellerei bedeutet für den vielbeschäftigten Stadtpfarrer nicht Versäumnis, sondern Aufatmen und Erfrischtwerden: und sie giesst in die engere und weitere Seelsorge gesundes Wasser in reichen Gaben von der Quelle Siloe her.

Wir begleiten das Buch mit dem Wunsche: der Süden der Schweiz möge dem Verfasser nach ernster Krankheit allmählich völlige körperliche Gesundheit schenken. A. M.

Zu Allerseelen.

Gedanken über Kumulation von Totenämtern.

Der unvergessliche Regens Wilhelm Meyer ist in seinem Schriftchen: „Warum und wie die Schweizerkatholiken das Werk der inländischen Mission unterstützen sollen?" mit praktischem Sinn für die Bedürfnisse der Diaspora eingestanden.

Unter den verschiedenen Arten, wodurch die Missionsstationen unterstützt werden können, nennt er an vierter Stelle die Jahrzeitstiftungen: Die Schweizerkatholiken sollen das Werk dadurch unterstützen, dass sie bei der inländischen Mission Jahrzeitstiftungen errichten; auf diese Weise schaffen sie sich ein schönes, dauerndes und gar nützliches Denkmal für ihre arme Seele.

Die folgenden Zeilen möchten diesen Gedanken nach mehr als einer Seite hin etwas ergänzen.

1. Es gibt alte, reich dotierte Pfarrkirchen, in denen an einem und demselben Tage mehrere Totenämter, je mit einer Anzahl heiliger Messen verkündet werden, obschon jeweilen nur ein Amt abgehalten wird.

So etwas ist gegen den Geist der Kirche und geschieht ganz und gar gegen den Willen unserer kirchlichen Obern.

In den Fällen, wo eine Kirche mit Jahrzeitstiftungen schon hinlänglich versehen ist, bietet sich der hochwürdigen Pfarrgeistlichkeit die schöne Gelegenheit, in edler Uneigennützigkeit neu angebotene Stiftungen der

* Franz Weiss, Tiefer und Treuer: Jesu Reichsprogramm.

inländischen Mission zuhanden bestimmter armer Missionsstationen zuzuweisen.

Schreiber dieser Zeilen war vor Jahren oftmals Zeuge, wie in einer reichen und geradezu mustergültig pastorierten Pfarrei des Kantons Luzern an einem und demselben Tage drei, vier und fünf Seelämter verkündet wurden und zu jedem Amte noch eine Anzahl stiller Messen. In Wirklichkeit konnte aber jeweilen nur ein einziges Amt gehalten werden. Statt der übrigen Aemter wurden hl. Messen gelesen. Der hochverehrte Seelsorger, in dessen Gerechtheit und Geradheit nicht der leiseste Zweifel gesetzt werden darf, dem ich aber doch die Frage unterbreitete, wie sich denn eigentlich diese Verkündigung mit dem wirklichen Sachverhalte reimen lasse, klärte mich nun allerdings dahin auf, dass er seine Pfarrkinder bei neuen Stiftungen ausnahmslos darüber orientiere, dass bloss ein Amt gesungen werden könne, und dass an Stelle aller weiter verkündeten Aemter Stillmessen treten müssen. Auch glaubte dieser Pfarrer, die Ueberweisung an die Stationen der inländischen Mission fände in seiner Gemeinde nicht günstigen Anklang; die Leute wollen eben ihre Stiftungen in der eigenen Kirche verkünden hören. — Von einer Rechtsverletzung kann also im vorliegenden Falle nicht im entferntesten die Rede sein. Volenti non fit injuria.

Wenn man aber den Leuten die grosse Not der Diaspora recht anschaulich darlegen würde, dann liessen sie sich — sofern sie sich bei ihren mitunter recht ansehnlichen Stiftungen von lauter edlen Beweggründen leiten lassen — wohl eben doch dazu bestimmen, dass ihre Stiftungen einer Missionsstation zugewiesen würden, namentlich wenn in der heimatlichen Pfarrkirche alljährlich Zeit und Ort des Anniversariums verkündet würde. — Was stände dem entgegen? — Nichts. — Auch liesse sich eine kleine Taxe zugunsten des Pfarramtes der Heimatsgemeinde für die regelmässige, alljährliche Verkündigung gut rechtfertigen.

2. Trotz aller aufrichtigen Liebe zur Diaspora möchte ich bei dieser Anregung aber doch ganz arme Pfarreien (in kanonischem Sinne) mit den Missionsstationen auf gleiche Stufe stellen. — Vor mir liegt das hiesige Jahrzeitenverzeichnis mit 17 (schreibe: siebenzehn) gestifteten Totenämtern während des ganzen Jahres. Dazu kommen noch einige wenige gestiftete Stillmessen. — Die hiesige Kirche hat also in einem Vierteljahre durchschnittlich nicht mehr gestiftete Aemter und Stillmessen als die oben erwähnte, besonders reich dotierte Pfarrkirche des Kantons Luzern mitunter an einem einzigen Tage. — Da ist es wohl berechtigt, ganz arme Pfarrkirchen — ohne irgendwelche Beeinträchtigung der Missionsstationen — in obige Empfehlung einzuschliessen.

3. Noch etwas möge hier angebracht werden: Man empfehle den Leuten auch die Stiftung von Lobämtern in der Diaspora. Damit kann einerseits der Seelenruhe der im Herrn Entschlafenen in hervorragender Weise gedient werden, die Diasporagemeinden aber würden daraus noch grössern geistigen Nutzen ziehen als aus Totenämtern. Nehmen wir an, es werden von edlen Stiftern Lobämter gestiftet, beispielsweise für das St. Josephsfest, für das Fest unseres schweizerischen Patrons, des seligen Nikolaus von der Flüe, für das Herz-Jesu-Fest, für Mariä Heimsuchung oder für das Patronsfest eines Stifters, so kann auf Grund dieser Stiftung in der bedachten Gemeinde der Gottesdienst bei diesem Anlasse sich abheben von den übrigen Werktagen. Dies steigert den Besuch des Werktagsgottesdienstes und fördert die Andacht der Gläubigen.

Wo es geht, bevorzuge man die Messformularien der Heiligenfeste und der Feriae gegenüber den Requiemsmessen. Der Priester wird, ceteris paribus, aus den erstern mehr Anregung schöpfen als aus der zu oftmaligen Wiederkehr der Formularien der Seelenmessen. Das ist nun einmal leider so: Quotidiana vilescunt.

Dies einige Gedanken zur Kumulation von Totenämtern.

Duggingen, Kt. Bern. X. S.

Männerapostolat.

November.

Wie klingt das erste Wort des Allerheiligen-Evangeliums nach!

Selig die Armen im Geiste, d. h. dem Geiste nach — im geistlichen Sinne — auf übernatürlichem Gebiete —: Selig — die Bettler, ja die Aermsten, die Elenden, die nichts haben, die alles zu Gott hindrängt: sie lernen am meisten das Erlösungsbedürfnis kennen.

Selig alle, ob reich oder arm, die vor Gott — Bettler sind und sein wollen.

Das übt und das fühlt der öftere Kommunikant!

1. Jesus, der Lehrer, tritt in die Männerseele. Gesegnet seist du — Mann, mitten im Ringen und Streben und Pflanzen und Schaffen, wenn du anerkennst: ich bedarf des Glaubenslehrers. Der Priester flüstert bei der hl. Wandlung in den goldenen Kelch: mysterium fidei! Der Mann, der Kommunikant, bekennt schon dadurch, daß er hinzutritt: credo: ich unterwerfe mich der Wahrheitswürde, der Wahrheitskraft Christi. Ohne ihn bin ich arm und krank: in meiner Gottes- und Weltanschauung ein Bettler. Welch herrliches Bekenntnis. An der Kommunionbank holt man sich nicht — katholischen Stolz — man sollte das jetzt oft gewählte Wort nicht zu häufig gebrauchen — aber katholische Sicherheit, Festigkeit, Felsenhaftigkeit: man stärkt die innerliche katholische Ueberzeugung und den Bekenntnismut.

2. Der Führer Jesus tritt in die Seele. Wie ratlos — weglos — unsicher waren wir vor ihm in tausend Fällen: irrende Bettler — Landstreicher dieser Erde. Die Gnadenfülle strömt aus der Kommunion, aus der innigsten Vereinigung mit Jesus, in alle Lebensfälle und Leidensfälle, auch in die verwickeltsten Angelegenheiten deiner Seele. Lege nach der Kommunion irgend einen Fall, eine Angelegenheit deines Innenlebens, deiner Erziehertätigkeit, deiner Berufsarbeit — dann auch deiner irdischen Sorgen, Jesu unmittelbar mit unermesslichem Vertrauen vor: fühle dich demütig arm vor Jesus — esurientes implevit bonis! A. M.

Der neue Rektor der Berliner Universität zur Frage des Geburtenrückgangs.

Der neue Rektor der Berliner Universität, Medizinalrat Prof. Dr. Bumm, sprach sich, wie die „Germania“ (Nr. 482 vom 16. Oktober) berichtet, in seiner Antrittsrede folgendermassen über das Problem des Geburtenrückgangs aus:

Angesichts des gegenwärtigen Daseinskampfes, den das Deutsche Reich gegen die halbe Welt führen muss, wies er auf die glückliche Tatsache hin, dass der Strom neuen Lebens im vorigen Jahrhundert uns so reichlich zugeflossen ist. Wie ständen wir heute wohl sonst da? Seit geraumer Zeit aber geht es mit dem deutschen

Kinderreichtum rückwärts. Die Bedeutung dieser Tatsache wird uns erst in den kommenden wirtschaftlichen Kämpfen der Nationen voll fühlbar werden. Wie ist dieser Geburtenrückgang zu beurteilen? Geh. Rat Bumm machte seine Bemerkungen dazu „vom Standpunkte eines Arztes, der die ganze Entwicklung miterlebt hat und nicht vom grünen Tische aus spricht". Zunächst ist es ihm sicher, dass es sich dabei nicht um eine vorübergehende Schwankung handelt, sondern um eine Dauererscheinung, die also sehr ernst zu nehmen ist. In der natürlichen Vermehrungskraft der Völker, führte er näher aus, hat sich nichts geändert, wohl aber hat sich die seelische Verfassung der Massen geändert: in der Volksseele ist der Wille zur Einschränkung der Kinderzahl eingezogen. Man muss das als ein Ergebnis der Kultureinflüsse ansehen, die ständig den Menschen aus seinem natürlichen Zusammenhange herauszuheben trachten. Darin wird dann ein Gipfel, ein Punkt der Reife oder Ueberreife erreicht. Auf eine einheitliche Formel lassen sich freilich die zusammenwirkenden, bewussten und unbewussten Beweggründe zur Geburteneinschränkung schwer bringen. Wo Elend herrscht, macht ein Kind mehr oder weniger das Elend kaum grösser; wo die Versorgung geregelter ist, wird ein Zuwachs schon als Schmälerung angesehen, und je weiter aufwärts auf der sozialen Stufenleiter, desto stärker die Selbstsucht der Beweggründe. Zur vollen Wirkung kamen solche Gedanken aber erst, je mehr der Schutzwall von Religion und Sitte in unserem Volke ins Wanken geriet. Der zynische Materialismus hat da stark gewirkt. Der Arzt muss mit Verwunderung feststellen, wie sehr es gelungen ist, die Mutterschaft zu einer bloss körperlichen Funktion herabzuwürdigen und ihr den letzten Rest von Glanz und Heiligkeit, mit dem Jahrhunderte sie umgeben hatten, zu rauben. Dem Frauenleben ist damit eine mächtige Stütze genommen worden.

Geh. Rat Bumm warf dann die Frage nach der Zukunft auf: Wie wird die deutsche Bevölkerungsbewegung sich weiter entwickeln? Man kann bei der Beurteilung nur von den bisherigen Erfahrungen ausgehen. Der Redner musste da manche rosige Ansicht zerstören, so z. B., dass die abnehmende Sterblichkeit einen Ausgleich schaffen könnte. Auf die Dauer wird das nicht der Fall sein. Wer den breiten Volksmassen den Puls fühlt, der wird mit einem voraussichtlich weiteren Rückgang der deutschen Geburten rechnen müssen. Wie eine geistige Ansteckung verbreitet sich das Zweikindersystem. Geht das so weiter, dann ist nicht auf die 100 Millionen Deutscher in 50 Jahren zu rechnen, dann kommen wir bald zu einem Ausgleich der Geburten und Sterbefälle, und bei der deutschen Gründlichkeit könnte ein Weg, für den Frankreich 100 Jahre brauchte, von uns in 50 Jahren zurückgelegt werden. — Die Beurteilung des Rückganges selber hängt von dem Standpunkte des Betrachters ab. Geh. Rat Bumm lässt aber keinen Zweifel über seine eigene Stellung. Es ist ihm zweifellos, dass steigende Nationen einen starken Willen zur Vermehrung beweisen, dass dagegen Einschränkung der Nachkommenschaft immer ein Zeichen des Abstieges gewesen ist. Kinderreiche kommen auch trotz Entbehrungen vorwärts, Reiche mögen sich eines bequemeren Lebens erfreuen, vergehen aber. Wenn wir heute noch erst 50 Millionen Deutsche wären, was nützte es ihnen, wenn diese gut lebten? Auch mit dem „Emporzüchten" ist es nichts. Man könnte allenfalls auf blaue Augen und blonde Haare züchten, schwerer schon auf Widerstandskraft, überhaupt nicht auf geistige Fähigkeiten. Die Geschichte zeigt, dass es sehr schwer ist, ein Volk von dem bequemen Wege der Geburteneinschränkung wieder auf den steileren der Vermehrung zu bringen.

Mit Geld ist gar nichts auszurichten. Belohnungen, gesetzliche Massregeln, Steuern usw. nützen auf die Dauer wenig, auch soziale Massnahmen, solange sie nicht mit werktätiger Hilfe vereint sind. Hier käme eine gute Boden- und Wohnungspolitik in Betracht, ebenso die Rückführung der Massen aufs Land. Aber alles das nützt gar nichts, wenn sich der Kern nicht ändert: die tiefsitzende Scheu vor dem Kinde. Es muss ein Umschwung im Denken der Massen erfolgen, die dem krassen Materialismus entsagen und höheren Zielen nachgehen müssten. Geh. Rat Bumm erwartet solchen Umschwung aber weder durch den heutigen Idealismus, noch durch den „glaubenslosen Glauben" unserer Tage, sondern eher von den Erschütterungen des Krieges, die uns vielleicht von den Kulturschäden läutern könnten.

Diese Ausführungen einer Auktorität über den Geburtenrückgang in Deutschland sind sehr bemerkenswert. Ebenso brennend wie im Deutschen Reiche ist diese Frage in den übrigen Ländern Europas, Russland vielleicht ausgenommen, ja sie wird nach dem Kriege für mehr als eine Nation und mehr als einen Staat zu einer Existenzfrage im vollsten Sinne des Wortes sich gestalten. Der Rektor der Berliner Universität erwartet von den Erschütterungen des Krieges einen Umschwung. Erfahrene Seelsorger, die vielleicht noch tiefere Blicke in diese Verhältnisse tun können als der Arzt, versichern aber, dass gerade durch die wirtschaftliche Kriegsnot das Krebsübel der Geburtenbeschränkung noch verheerender um sich frisst als vor dem Kriege. In seinem mutigen Worte vom Wanken des Schutzwalls der Religion und Sitte, hat Rektor Bumm auf die tiefste Ursache des Uebels hingewiesen: die Irreligiösität, den Unglauben. Deshalb kann auch nur die Religion durchgreifende Heilung bringen. Freilich, nicht ein „glaubensloser Glaube", und mag er sich auch „Christentum" nennen, sondern der volle, restlose römisch-katholische Christenglaube mit seinen übernatürlichen Gnadenmitteln. V. v. E.

Ueber einige Bemerkungen des Luzerner Tagblatt zu den staatskirchlichen Verhältnissen und zu der bevorstehenden Konvention

die im Anschluss an unseren Artikel in letzter Nummer: Aus der Tätigkeit des Bischofs von Basel vorgebracht wurden, werden wir uns nach den Feiertagen äussern. A. M.

Friedensgedanken.

Ueber den Dom in Rheims.

Von einem Franzosen.

Ein französischer Ordensmann, der aus Reims gebürtig ist und beim Kriegsausbruch unter die Waffen gerufen wurde, erhielt im August 1915 Urlaub für einige Tage. Er benützte ihn, um heimzugehen, um nach seinem geliebten Reims zu sehen. An die Front zurückgekehrt, schrieb er über den Zustand der Kathedrale, wie er sie *damals* vorgefunden, in einem Briefe vom 17. August 1915, Folgendes:

„. . . Les quelques jours passés à Reims ont été pour moi des jours enchanteurs. Malgré les ruines

accumulées par les Allemands, Reims reverra sa splendeur. Vous dire l'émotion de mon âme, en revoyant ma cathédrale, est impossible. Je pleurais comme un enfant. Notre-Dame est toujours debout, belle et magnifique comme par le passé. Elle n'a pas trop souffert, comme on l'a dit, et elle est réparable. Sans doute des sculptures et des statues sont calcinées, les vitraux brisés, mais l'intérieur est presque intact, l'architecture conserve sa majesté et sa force imposante. Je la dévorais des yeux, pour mieux la graver dans mon coeur, et, malgré moi, je songeai à notre chère France, dont notre cathédrale est le symbole sublime. Oui, je la voyais bien cette vieille France si radieux et si belle dans sa foi, son honneur et ses traditions. La Franc-maçonnerie a voulu l'écraser, l'anéantir, comme les Allemands (?) notre belle cathédrale. Elle y a perdu quelques couronnes de fleurs, quelques dentelles, quelques bijoux, mais sa grande et noble figure domine toujours le monde. Ses traits sont restés, malgré ses blessures, aussi beaux, aussi captivants que jadis. C'est encore et toujours la France de Clovis, de saint Louis, de Jeanne d'Arc, la Fracne blessée, meurtriée, mais la France généreux, sublime, héroïque. . . ."

Totentafel.

Im 81. Lebensjahr ist im Hause des „Guten Hirten" zu Altstätten der hochw. Herr Domkustos Gallus Joseph Hug am 9. Oktober aus diesem Leben geschieden, nachdem verschiedene Schlaganfälle ihm das Nahen dieser Stunde angekündigt hatten. Er war seiner Zeit einer der Grossen, die mit Macht dem christlichen Volke die Wahrheiten des Glaubens verkündeten und in übernatürlicher Liebe auch zu den Kleinsten und Aermsten sich herniederbeugten; deswegen wird auch sein Name in st. gallischen Landen stets gesegnet sein. Seine Wiege stand in dem Hofe Sommeri in der Gemeinde Bronschhofen und im Kirchgang von Wyl; da wurde er geboren den 27. Februar 1836. Seine humanistische Ausbildung erhielt er zum grössten Teil an der alten Kantonsschule in St. Gallen, die philosophische und theologische am deutschen Kollegium in Rom. Dort erwarb er sich jene Klarheit und Sicherheit der Doktrin, die seine Vorträge auszeichnete, die glühende Liebe zur Kirche und zum Papste, den Sinn für schöne und gefällige Form des Wortes. Es muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass diese Lehranstalt dem Schweizer Klerus grosse Gestalten gab: so in St. Gallen Theodor Ruggle und Gallus Hug. 1860 erhielt Hug die Priesterweihe, kehrte zurück und wurde durchm Bischof Greith als Rhetorikprofessor an das von ihm ins Leben gerufene Knabenseminar zu St. Georgen berufen. Dort lehrte er zehn Jahre, bekannt als vortrefflicher Kenner des klassischen Altertums, neben Augustin Egger, später auch Otto Zardetti und Ferdinand Rüegg. 1870 wurde Hug Pfarrer von Altstätten und blieb es zwölf Jahre voll hingebender Hirtensorge. Aber darin erschöpfte sich seine Tätigkeit nicht. Während der Kulturkampfsjahre zeigte er sich als einen der eifrigsten Verteidiger der Lehre und der Rechte der Kirche, und zwar stand er bei der Gruppe der zumeist aus Landpfarrern bestehenden schärfern Richtung, die in teilweisem Gegensatze zu den konservativen Vertretern in der Regierung und der bischöflichen Kurie schon in den 70ger Jahren durch eine Verfassungsrevisions-Bewegung die Ketten zu brechen versuchten, welche dem kirchlichen Leben durch die radikale Mehrheit in der Regierung und im Grossen Rate angelegt wurden. Weit entfernt, durch seine Stellungnahme das Vertrauen des damaligen Domdekans Egger zu verscherzen, wurde er von diesem, der inzwischen Bischof geworden war, 1882 als Domkustos und Domprediger an die Kathedrale nach St. Gallen berufen. Auf diesem Posten harrte er 33 Jahre aus, bis zu Anfang des Jahres 1916. Was er in dieser Zeit besonders als Prediger gewirkt hat, ist nicht zu ermessen. Inhalt, Auffassung, Diktion, alles machte ihn zu einem stets gern gehörten Verkündiger des Wortes Gottes. Manche seiner Predigtzyklen sind im Druck herausgekommen. Wir ersehen aus denselben auch die Themata, welche ihn vorherrschend beschäftigten. Die Göttlichkeit der Kirche klar ins Licht zu stellen und damit Liebe und Vertrauen zu derselben zu pflanzen, erachtete Hug als eine seiner Hauptaufgaben. Daneben war es besonders die christliche Ehe und Familie, die er immer aufs neue zum Gegenstand seiner eindringlichen Mahnungen machte. Die Enzyklika Leos XIII. über die Arbeiterfrage bot ihm die Gelegenheit, den Arbeitgebern und Arbeitern mit Freimut ihre Pflichten vor Augen zu stellen. Ein eigener Vorzug von Hugs Predigten war die ausgiebige Verwendung der Kirchenväter. Seine grosse Liebe offenbarte er hauptsächlich als Beichtvater und als Seelsorger des Spitals, wo er es wundersam verstand, die von Krankheit und Todesnot Niedergebeugten zu trösten und aufzurichten. Es wurde dies an Domkustos Hug um so dankbarer empfunden, weil er sonst eher eine derbe Natur war und nicht selten mehr die rauhe Schale herauskehrte. Schon seit längerer Zeit schwanden seine körperlichen Kräfte; deswegen entschloss er sich zu Anfang dieses Jahres, auf seine Stellung an der Kathedrale zu verzichten und im Hause zum Guten Hirten in Altstätten für seine letzten Lebenstage Ruhe und Pflege zu suchen. Er hat sie dort in reichem Masse gefunden, bis er die immerhin mit Leiden getrübte irdische Ruhe mit der himmlischen verschen konnte.

Sonntag den 15. Oktober starb im Kloster der Benediktinerinnen zu St. Peter am Bach in Schwyz der dortige Beichtiger, der hochw. P. Martin Gander, Konventual des Klosters Einsiedeln, ein Priester, der in zurückgezogener Lebensstellung Vieles und Grosses geleistet hat. Er wurde am 12. Oktober 1855 zu Beckenried in Nidwalden geboren, kam nach Einsiedeln ins Studium und ins Noviziat und legte 1876 daselbst die Gelübde ab; 1880 wurde er zum Priester geweiht. Da kurz zuvor die Restauration des Klosters Disentis an Hand genommen worden war, dieses aber nicht mehr genügend eigene Kräfte hatte, um Verwaltung und Schule selbst zu besorgen, so halfen die Abteien der Schweizeri-

schen Benediktinerkongregation durch Entsendung von Religiosen aus. Der junge P. Martin Gander hatte als Präfekt und Professor in der Klosterschule sich zu betätigen. Der vierjährige Aufenthalt im Bündner Oberland wurde von bestimmender Bedeutung für seine künftige Lebensarbeit; auf den Ausflügen mit den Studenten empfing er die Anregung zu naturwissenschaftlichen Studien, welche ihn bis an sein Lebensende beschäftigten. Von 1884 bis 1906 lehrte P. Martin an der Stiftsschule zu Einsiedeln Naturgeschichte. Seit dem letztern Jahre finden wir ihn als Spiritual der Frauenklöster zu Grimmenstein, Seedorf und St. Peter in Schwyz. Gerade diese Stellung bot ihm aber die notwendige Musse zu seinen ausgedehnten literarischen Arbeiten, die er freilich schon als Professor begonnen hatte. Seine ersten Gaben waren Lehrbücher über Botanik, Somatologie und Geologie; dann folgten einige Bändchen von der auf seine Anregung von Benziger & Co. herausgegebenen populären naturwissenschaftlichen Bibliothek, welche in christlicher Auffassung die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in weitere Kreise zu tragen bestimmt ist und dadurch den in materialistischem Sinne bearbeiteten Schriften ähnlichen Inhaltes einen Damm entgegensetzt. So behandelte P. Martin Gander die Erde, ihre Entstehung und ihren Untergang, die ersten Organismen, die Pflanze in ihrem äussern Bau, die Wunder der Kleintierwelt usw. Der Segen, welcher durch diese in tausenden von Exemplaren verbreiteten Büchlein gestiftet wird, ist unberechenbar. Möge der Verfasser, der schon hienieden gewohnt war, die Natur im Lichte der Offenbarung zu betrachten, nunmehr ihre Geheimnisse im Schöpfer vollkommen schauen.

Den früheren Alumnen des Priesterseminars zu Luzern machen wir die Mitteilung, dass am 23. September zu Hall in Tirol Schwester Dorothea Pohl, von Tarsch, aus diesem Leben geschieden ist. Sie erreichte ein Alter von 68 Jahren. Die in den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Seminar angehörten, erinnern sich der treu besorgten Köchin, welche für die Magenbedürfnisse der Seminaristen ein mitfühlendes Verständnis zeigt, aber auch mehr als einem von ihnen mit derber Offenheit die Wahrheit sagte. Einige Zeit arbeitete sie im Lehrerseminar zu Schwyz; seit etwa zehn Jahren war sie in ihre tirolische Heimat zurückversetzt und dort tätig im Priesterasyl und der Privatkrankenpflege zu Brixen, im Asyl St. Rafael zu Schwaz, im Provinzhaus zu Hall, immer indessen mit Liebe sich der Jahre erinnernd, welche sie in Luzern zugebracht hatte. Mögen alle Priester, welche damals ihrer Fürsorge sich erfreuten, der Hingeschiedenen im Gebete und hl. Opfer gedenken.

R. I. P. Dr. F. S.

Rezensionen.

Dr. jur. Hans Gyr, Die Pfarreiteilung nach kirchlichem und staatlichem Rechte, Benziger & Cie., 1916. Preis: Fr. 5.75.

Was der Verfasser in der Vorrede als Ziel seiner Arbeit bezeichnet: eine zusammenhängende, auf moderne Verhältnisse zugeschnittene Darstellung der Rechtsätze der Pfarreiteilung zu geben, hat er in vorzüglicher Weise erreicht, und wenn er sie selbst bescheiden als nur „einigermassen erschöpfend" bezeichnet, so imponiert das Werk vielmehr durch umfassende Literaturkenntnis und die Allseitigkeit, mit der das aufgeworfene Problem behandelt wird. Bei aller Akribie und streng wissenschaftlicher Methode versteht es der Auktor, seinem Stoffe auch Seiten von allgemeinem Interesse abzugewinnen. Eine Reihe modernster Seelsorgefragen werden hier von einem Laien mit grossem Verständnis besprochen, so die Bedeutung der selbständigen Pfarrseelsorge gegenüber der blossen Aushülfe durch Vikariate, die Frage der Grossstadtseelsorge, das Kirchgemeindeproblem usw. Was uns aber am meisten bei der Lektüre des Buches gefreut hat, ist der entschieden kirchliche und grundsätzliche Standpunkt, der überall sich kund gibt. Dr. Gyr ist das Kirchenrecht das heilige Recht der Kirche als einer auf ihrem Gebiete souveränen Rechtsgesellschaft. Bei aller Berücksichtigung und Anerkennung der Rechte des Staates, wo ihm solche zukommen, weist der Auktor alle Uebergriffe der Staatsgewalt auf kirchliches Gebiet, seine Einmischung in die kirchliche Verwaltung, gestützt auf juristische Gründe, massvoll, aber entschieden zurück. Es ist lebhaft zu wünschen, dass dieser Geist in unseren Juristenkreisen zum vorherrschenden wird. Das Buch Dr. Gyrs kann den bischöflichen Verwaltungsbehörden treffliche Dienste leisten, wird aber auch jedem Seelsorger, für den das Problem der Pfarreiteilung praktisch wird, wertvolle Fingerzeige geben. V. v. E.

Dr. Hermann Henrici, Ueber Schenkungen an die Kirche. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger 1916.

In diesem kleinen, aber inhaltsreichen Schriftchen, einer erweiterten akademischen Antrittsvorlesung, gibt Dr. Henrici, Privatdozent für deutsches Recht und schweizerisches Privatrecht an der Universität Basel, eine Skizze der Schenkungen an die Kirche, vornehmlich nach ihrer historischen Entwicklung, aber auch der praktische Jurist und der Rechtsphilosoph fügt manchen feinen Strich hinzu, so dass das Ganze sich zu einem Bilde von fesselnder Anschaulichkeit gestaltet. Zunächst schildert der Verfasser die Stellung der Kirche zum römischen Rechte, um darauf ihre Anpassung und ihren Einfluss auf die zum Christentum sich bekehrende und schon bekehrte germanische Welt frühmittelalterlicher Zeit darzulegen. Im dritten Abschnitt des Werkchens spricht Dr. Henrici von den Vergabungen an die Kirche im Hoch- und Spätmittelalter, weist den Einfluss der sog. Reformation auf diese Rechtsmaterie dar und eröffnet dem Leser auch manchen Ausblick in modernste einschlägige Fragen. — Dr. Henrici ist ein Schüler von Stutz. Mit seinem Lehrer schätzt er das menschlich und kulturell Grosse im Rechtsleben der römischen Kirche. Wir vermissen aber in den Ausführungen des Basler Gelehrten ein tieferes Verständnis für die katholische Lehre. Und doch ist sie selbst im Vermögensrechte der Kirche, neben vielem nur allzu Menschlichem, doch das eigentlich Tragende. Die Dogmen der Kirche können, will man das kanonische Recht gerecht und richtig beurteilen, niemals ausgeschaltet worden. Wenn sich nach einem Worte Sohms, das Dr. Henrici zitiert, in der Entwicklung der rechtserzeugenden Kräfte am deutlichsten der Gang der Rechtsgeschichte spiegelt: eminent rechtserzeugende Kraft ist in der Rechtsgeschichte der Kirche die ihr von Christus anvertraute Wahrheit. Nur wer dieselbe kennt und mag er auch nicht an sie glauben, kann ein wahrheitsgetreues Bild auch des vorliegenden Problems entwerfen. So ist z. B. im Lichte des katholischen Glaubens das

„Seelgeräte“ kein deutschrechtlicher, sondern ein durch und durch katholischer Gedanke, der heutzutage gerade noch so lebendig in der katholischen Weltkirche lebt und im katholischen Volke wurzelt, wie in den Zeiten des Altertums und Mittelalters, und viel einfacher als durch altheidnische Reminiszenzen, Besthaupt und Totenteil, lässt sich seine materielle Seite als eine Gabe an den Priester und die Kirche erklären, die die Verpflichtung auf sich nehmen, für die „arme Seele“ das Opfer des Neuen Bundes darzubringen, das nach katholischer Glaubensüberzeugung im jenseitigen Leben noch sühnend und erlösend sich auswirkt, wesentlich nichts anders als die Stipendienpraxis, die heute noch gäng und gäbe ist. Der religiöse Gedanke war und ist das eigentlich Treibende auch bei den bezüglichen Schenkungen an die Kirche. Wer das katholische kirchliche Leben auch der Gegenwart nur einigermassen vorurteilslos kennen zu lernen sucht, wird die Wahrheit dieses Urteils bestätigen. — Mit dieser Kritik möchten wir die Vorzüge der Schrift Dr. Henricis nicht verkleinern. Sie ist eine tüchtige Arbeit von wissenschaftlichem Werte.

V. v. E.

Dr. v. Mathies, Was sollte ich von meiner Kirche wissen? Ein Leitfaden für katholische Zeitgenossen. Petrusverlag Trier.

Das Büchlein bietet nicht etwa, wie sein Titel es zunächst vermuten liesse, eine kurzgefasste Lehre von der Kirche, sondern einzelne Fragen des kirchlich-religiösen Lebens, die den modernen Menschen besonders interessieren, werden aufgeworfen und dem Verständnis näher gebracht. So werden u. a. die Themen besprochen: „Was für einen Zweck haben die kirchlichen Zeremonien?“ „Was ist von Prozessionen, Bittgängen, von allerlei Bruderschaften, vom Angelusläuten und ähnlichen Andachten zu halten?“ „Der Index der verbotenen Bücher.“ „Ist die Kirche eine Feindin der Wissenschaft?“ Die Schrift wendet sich in erster Linie an den gebildeten Laien, aber auch dem Seelsorger mag sie manche Anregung bieten. Aus dem Ganzen spricht das Urteil eines Mannes, der mit den verschiedensten Kreisen und Kulturen in Berührung trat.

Derselbe, Die katholische Moral als Grundlage für die vom Hl. Vater gewünschten Friedensaktionen. Canisiusdruckerei, Freiburg i. d. Sch.

Wir heben einen Satz heraus, der viel Wahres enthält und zugleich den Geist und Zweck der Schrift charakterisiert: „Wenn ihr nicht bald ehrlich auf Frieden sinnt“, wendet sich der Verfasser an die „ländergierigen Grossen“, „so wird der Krieg gegen äussere Feinde durch die Revolution im Inneren abgelöst werden. Vielleicht ist es noch Zeit, das entsetzliche Unheil einer grossen europäischen Revolution abzuwenden. Ergreifet die Hand, die der Vater der Christenheit nach euch ausstreckt! Der Papst, im Verein mit den Regierungen der neutral gebliebenen Staaten, wird imstande sein, Europa vor dem Ruin zu retten.“ Nicht allein in diesen Worten wagt es der Verfasser, bittere Wahrheiten auszusprechen. Besonders unter dem Strich wird er manchmal sogar etwas boshaft. So, wenn er an Hand des „Gotha“ nachweist, dass niemand internationalerer Abstammung ist, als die regierenden Fürsten und Herrscherhäuser, die doch als Idole des Rassenkultus erscheinen. Treffend sind auch die Bemerkungen über das übertriebene Bestreben, alle Fremdwörter auszumerzen, und die „unblutige literarische Tragikomödie“, die in der sog. Kriegsliteratur gegeben wird, und bei der leider die „Kriegstheologen“ eine erste Rolle spielen.

V. v. E.

Hauswirtschaftliche Kurse.

Der katholische Frauenbund, der in haus- und volkswirtschaftlichen Fragen eine immer regere Tätigkeit entfaltet, will zum Nutzen der Frauen und Töchter Koch-, Näh-, Glätte-, Flick-, Krankenpflege- und andere Kurse einrichten oder dazu Hand bieten an allen Orten, wo dafür ein Bedürfnis vorhanden ist. Eine Reihe von gebildeten und geeigneten Lehrkräften und Kursleiterinnen stehen zur Verfügung. Die hochw. Herren, welche solche oder ähnliche Kurse in ihren Gemeinden wünschen, werden gebeten, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen und um weitere Auskunft sich an Frl. Meier, Pfarrhaus Bremgarten, oder Frau Schmid-Lusser, Adligenswilerstrasse, Luzern, zu wenden.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	39,307.70
Kt. Aargau: Ungenannt im Freiamt 200; Oberwil 64; Witnau 150; Beinwil I. Rate 200	„	614.—
Kt. Baselland: Aesch 96; Allschwil 120; Arlesheim 51	„	267.—
Kt. Bern: La Joux 48.10; Damphreux 6; Rocourt a) Hauskollekte 52; b) Gabe von Frl. Fel. de Goginat 50	„	156.10
Kt. Freiburg: Freiburg-Stadt, Hauskollekte	„	2,367.—
Kt. Luzern: Luzern, durch H. H. Stadtpfarrer Meyer von Mad. Bell-Schwytzer von Buonas aus Rüttimann'schen Stiftung 100; Ebikon a) Kirchenopfer (mit Rathausen) 160, b) Spezielle Gabe von F. F. 50; Buchrain 225; Altishofen 140; Münster, Legat von HH. Chorherr C. Graf sel 300; Eich 130; Wolhusen, Opfer und Sammlung 184; Udligenswil 150	„	1,439.—
Kt. Schwyz: Schwyz, Spezielle Gabe v. Ungenannt	„	300.—
Kt. Solothurn: Mümliswil 90; Balsthal 66.70	„	156.70
Kt. St. Gallen: Hemberg 25; Bütschwil a) Pfarrkollekte 665, b) Vermächtnis von Jüngl. Anton Winiger sel. in Grämigen 300; Weesen 44; Diepoldsau, Vermächtnis 15	„	1,049.—
Kt. Thurgau: Welfensberg	„	20.—
Kt. Uri: Altdorf, Opfer 666.95; Seedorf (dabei von den Schulkindern 3.40) 124.40; Göscheneralp 30	„	821.35
Kt. Wallis: Fiesch, Gabe von Ungenannt	„	10.—
Kt. Zug: Zug, a) Hauskollekte I. Rate 825.10, b) Gabe v. Ungenannt 50; Walchwil, Hauskollekte 500	„	1,375.10
Kt. Zürich: Richterswil 60; Uster 73; Rüti 103.75	„	236.75
Total	Fr.	48,119.70

b) Ausserordentliche Beiträge.

Unverändert auf	Fr.	56,911.40

c) Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung v. Ungenannt in Schwyz mit 3 hl. Messen in der Liebfrauen-Kirche in Zürich	Fr.	500.—

Zug, den 29. Oktober 1916.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Zu Gunsten eines katholischen Asyls für Epileptische (Postcheck No. VII 832, Luzern.) sind im Monat August 1916 an Gaben eingegangen Fr. 2,010.20. Früher wurden verdankt Fr. 53,386.50. Total der Gabensumme Fr. 55,396.70. Wir entbieten wiederum herzlichen Dank allen lieben Freunden und Wohltätern unseres Werkes und fügen die innige Bitte hinzu, helft uns weiter arbeiten und sammeln, helft uns besonders auch durch eifriges Gebet. Rufen wir die hl. Schutzengel um ihren Beistand an, dass sie die Herzen aller guten Menschen auf diese Gelegenheit hinlenken und zu warmer Liebe aufmuntern, unsern armen kranken Mitbrüdern ein Heim zu gründen, wo sie geborgen werden können vor drohendem Unheil der Seele und des Leibes, wo sie Trost und liebevolle Fürsorge finden sollen in ihrem traurigen Dasein. Vereinigen wir uns doch alle und werden wir nicht müde in tätiger Nächstenliebe zu wirken, zur Ehre Gottes und zu unserem Segen!

Kunstgewerbliche ANSTALT GEBR. GIESBRECHT - BERN - Helvetiastr. Teleph. 1897

Abt. I Glasmalerei Kunstverglasung WAPPEN Salonfenster etc.

Abt. II Glasschleiferei Messingverglasung SPIEGEL Ladeneinrichtung u. s. w.

J. H. 3191 B.

Pfarrer Widmers Standesbücher
ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen

Die gläubige Frau
Der gläubige Mann
Die gläubige Jungfrau
Der gläubige Jüngling
In herbstlichen Tagen
Der kathol. Bauersmann
Die kathol. Bauersfrau
Die kathol. Arbeiterin
Der Schweizersoldat
Le Soldat Suisse
Der Aelpler

Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen, Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Fr. 75,000 zu gewinnen
Ziehung unwiderruflich 22. Dezember 1916
Lotterie für ein Stadttheater in Sursee
4454 Treffer Fr. 75,000
3 à 10,000; 2 à 5000, 4 à 1000 usw., alles in bar.
Bei grössern Bezügen hohen Rabatt in Losen **Lose à Fr. 1** zu beziehen
bei
Schweiz. Los- und Prämien-Obligationen-Bank
Luzern (PEYER & BACHMANN) **Pilatusstrasse 7**

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente.
ARMONIUM
sollte in jedem Hause zu finden sein.
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49—2400 Mark.
ARMONIUM
auch v. Jederm. ohne Notenk. 4st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda, 194.

Ciborien
in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig
Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel-Handlung

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst
empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**
Paramenten und Fahnen
sowie auch aller kirchlichen
Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.
zu anerkannt billigen Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

B K L
Venerabili clero
Vinum de vite me rum a.d. s. s. Eucharistiam conficiendam a. s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a. rev. Episcopo jure jurando adaucta
Schlossberg Lucerna

Schreibpapier in jeder Qualität bei **Räber & Cie.**

Leokragen
aus Stoff hat wieder vorrätig
ANTON ACHERMANN, Stiftssakrist.
Kirchenartikelhandlung, Luzern.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Luzern Hotel Mohren
Kapellgasse 8
Empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit bestens. Gelegenheit zur Célébration vis-à-vis. Schöne Zimmer von Fr. 2.50 an. Gutgeführte Küche. Reelle Weine. 3 Min. von Schiff und Bahnhof. **A. Leubin.**

Carl Sautier & Cie
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Alle in der „Kirchenzeitung" und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch die
Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**